



Abb. 117. Hanns Fehner: Wilhelm Raabe.
Verlag der Photographischen Gesellschaft, Berlin. (Zu Seite 123.)

steigert die ornamentale Wirkung. Darüber gehen die Ähnlichkeit und das Bild selbst verloren, es wird zum Raumschmuck, bei dem der Prunkrahmen und die klingenden Farben die Hauptsache sind. Auch Friedrich August von Kaulbach hat als unermüdlicher Verehrer namentlich der Frauenschönheit solche prunkvollen Stücke gemalt.

Zwischen dieser subjektiven und von Manierismus nicht freien Auffassung muten Bildnisse von Kurt Stoeving, Oskar Zwintscher geradezu ehrlich und solid an, sie sind altmeisterlich unter Berücksichtigung von Linien und Formen gemalt, ohne dabei süßlich und nur unterhaltend zu sein. Sie sollen getreu die Persönlichkeit in einer bestimmten Note überliefern. In diesem Sinne sagt der hier erwähnenswerte Hanns Fehner, der nach seiner Erblindung so liebenswürdig über die Menschen und Werke der achtziger und neunziger Jahre plaudert, von seinem Raabe-bildnis: „Hätten wir Deutschen doch viele solche Männer, deren Namen einfach als Eigenschaftswort gelten kann,“ und hat damit eine eigene Arbeit selbst zutreffend charakterisiert (Abb. 117). Das Arbeitszimmer Raabes ist ohne Aufdringlichkeit als stiller, wirkender Hintergrund angedeutet. Der Dichter blickt während der Arbeit auf, und zwar nach dem Beschauer, wobei sich das liebenswürdige, gutmütige Wesen, aber auch zugleich das überlegene und spöttische Lächeln, das ihm eigen war, in den feingezeichneten Zügen offenbart. Hier ist weder Genre, noch die malerische Erscheinung im Raume, noch ein gewolltes historisches Dokument oder ein raffiniert instrumentiertes malerisches Erlebnis, sondern nichts anderes als eine ehrliche Charakterschilderung mit solidem Können gegeben.

Von ausschließlich plastischem Empfinden heraus sind prächtige geformte Köpfe von Fritz Boehle, Otto Greiner geschaffen worden, die eben nur durch